

Über Psychoanalyse und Individualpsychologie

Vor einigen Jahren hat William Stern über die Psychologie von heute geklagt: „Immer tiefer dringt man ein in die Kenntnis der Elemente und Elementarvorgänge . . . , aber der auf die Elemente geheftete Blick wurde blind für die Ganzheit des Individuums. Man achtete so sehr auf das, was im Menschen und am Menschen war, daß der Mensch darüber vergessen wurde. Man kannte nur noch Aggregate psychischer Tatbestände. . . .“¹ Ganz rechtlos dürfte der Vorwurf heute — dank auch den Arbeiten Sterns — nicht mehr berechtigt sein. Das Bemühen, die einheitliche „Gesamtstruktur“ unseres Seelenlebens zu erfassen, zieht ja immer mehr wissenschaftliche Kräfte in seinen Dienst. Ein deutlicher Beweis dafür war das Programm des achten psychologischen Kongresses in Leipzig 1923, auf dem drei große Referate sich mit Struktur und Typen der „Persönlichkeit“ befaßten². Auch auf dem neunten Münchener Kongreß klang die Tendenz nach. „Geisteswissenschaftliche Psychologie“ — wie sie E. Spranger vertritt —, Entwicklungspsychologie — vgl. K. u. Ch. Bühlers Arbeiten —, Psychiatrie — man denke an K. Jaspers' Psychopathologie —, Pädagogik und Charakterologie — wie kürzlich E. v. Düring vorsichtig abwägende Heilpädagogik —, alle suchen sie in ihrer Weise und auf ihren Wegen das Seelenleben als „Ganzheit“ zu verstehen.

Der Einzeltheorien sind dabei freilich gar viele. Da fragt es sich, ob man nicht doch etwas wie eine allgemeine „Formel“³ aufstellen könne, die uns das Verständnis einer jeden „Persönlichkeitsstruktur“ erschlösse. Es müßte eine Formel sein, weit genug, um alles in sich zu fassen, was die einzelnen Theorien richtig sehen, und zugleich einfach und richtig genug, um trotz aller individuellen Verschiedenheiten für jeden Menschen zu gelten. Von ihr aus würde sich im Idealfall jedes konkrete Seelenleben — sei es quasi naturwissenschaftlich „ableiten“, sei es in geisteswissenschaftlicher Einfühlung und Deutung „verstehen“ lassen.

Die Psychoanalyse Sigm. Freuds ist wohl einer der meistgenannten Versuche eine solche Einheitsformel an das Seelenleben heranzutragen. Ihr bedeutendster psychotherapeutischer Widerpart dürfte A. Adlers Individualpsychologie sein. Beide sind aus dem Boden der Psychotherapie herausgewachsen und gehen von der Annahme der seelischen Verursachung, der Psychogenese neurotischer Symptome aus. Beide dehnen ihre Ergebnisse und Theorien auf das „normale“ Seelenleben aus. Von beiden sei im Folgenden die Rede⁴.

1.

Psychoanalyse — das ist für Freund und Feind ein seltsam stark „affekt-besetztes“ Wort. Unter den so vielerlei Doktrinen der letzten hundert Jahre gibt es wenige, die in gleichem Ausmaß Vertreter der verschiedensten Wissens-

¹ „Person und Sache“ II (1. Leipzig 1918, Barth, ² 1923) 1 ff.

² Referate von D. Selz, R. Sommer, F. Krueger. Bericht über den VIII. Kongreß, herausgegeben von K. Bühler. Jena 1924, Fischer.

³ Natürlich nicht ohne weiteres in naturwissenschaftlichem Sinn zu verstehen.

⁴ Die beste und sachkundigste Gegenüberstellung beider ist die von K. Allers, Charakter als Ausdruck, in E. Ullig' Jahrbuch der Charakterologie I (Berlin 1924, Heise) 1 ff.

und Lebensgebiete zu oft leidenschaftlicher Stellungnahme aufgerufen haben, wie eben die psychiatrisch-psychologisch-pädagogisch-philosophische¹ Richtung, die von S. Freud den Ausgang nahm. Ihr Weg hat sie zuerst durch lange Jahre einsamen Werdens, dann nach fast jäher Wendung durch eine Zeit raschesten Aufblühens geführt; bald kam die Zeit der Krisen und Splitterungen; und bis heute noch ist ihre Geschichte die eines zähesten Ringens gegen mannigfache Widerstände, des Kämpfens um weitere Ausbreitung und Ausgestaltung, wobei alle Mittel „wissenschaftlicher Reklame“ in Dienst genommen werden. Vielfach bricht man auch aus Freuds Gedankenbau Einzelstücke aus, fügt sie einem andern, letztlich stilfremden Gebilde ein und nennt dieses dann doch auch „Psychoanalyse“.

Von den geschichtlichen Entwicklungswegen der Psychoanalyse hat uns S. Freud selbst manches erzählt². Als Schüler Joseph Breuers in Wien war er früh vertraut geworden mit der Annahme der „Psychogenese körperlicher Symptome“. Seltsame hysterische Störungen ließen sich als bloße Wirkung einst eindrucksmächtiger, nun aber in Vergessenheit gesunkener psychischer Erlebnisse auffassen; wurden diese Erlebnisse (nach Breuers Methode in der Hypnose) im „kathartischen“ (wiederheraufholenden) Verfahren von neuem ins Bewußtsein gehoben und konnte der seinerzeit nicht zur vollen Auslösung gekommene Affekt nun sich „abreagieren“, dann schwanden die hysterischen Symptome. Die Schulung bei dem Meister der Pariser Hypnoseforschung, Charcot, konnte die von Breuer übernommene Richtung des Denkens nur bestärken. Aber abweichende Ansichten über den „seelischen Mechanismus“ der Hysterie, die einsetzende Freudsche Ansicht von der verdrängten Sexualenergie als „der“ Ursache der Störungen, und schließlich der Verzicht auf Breuers hypnotische Methode der Krankenbehandlung und ihr Ersatz durch die Wachanalyse führten zur Loslösung vom alten Lehrer und zum Ausbau der eigenen Theorie. Mit dem Verzicht auf die Hypnose datiert Freud den Beginn der Psychoanalyse³.

Er fand mit seinen Anschauungen zunächst wenig Anklang. In Fachreisen sah er sich bald „isoliert“ — er spricht von den Jahren der *splendid isolation* als den romantisch schönsten des „Martertums“ für seine Theorie. Ein wenig besserte sich die Lage, als 1902 mehrere junge Mediziner, auch Schriftsteller und Künstler sich um ihn scharten. Unter ihnen war D. Rank, später einer der eifrigsten in der Anwendung der Psychoanalyse auf alle Gebiete des Geisteslebens.

¹ Zwar betont Freud nicht ungern den „rein empirischen“ Charakter seiner Theorien; doch ist der philosophische Einschlag und Unterbau vielfach ganz unverkennbar (vgl. Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse² [fl. 8°, Taschenausgabe, Leipzig, Wien-Zürich 1922, Internat. Psychoanal. Verlag] 250).

² Zur Geschichte der psychoanalytischen Bewegung. Internat. Psychoanal. Verlag, Leipzig, Wien-Zürich 1924. Erstmals erschienen im „Jahrbuch der Psychoanalyse“. VI (1914) 207, dann in „Sammlung kleiner Schriften zur Neurosenlehre“, 1918, 1922. Die folgenden geschichtlichen Ausführungen lehnen sich zum größten Teil an diese Schrift Freuds an.

³ In einem 1924 in Zürich gehaltenen Vortrag berichtet Prof. W. Forst aus Riga von einem Vorläufer Freuds in Königsberg, dessen Programm jedoch, weil zu weit gefaßt, scheiterte (Neue Zür. Zeitung 1924, No. 975).

Die Wendung zum Aufschwung brachte das Jahr 1907. Im „Burghölzli“ in Zürich hatte sich psychiatrische Forscherarbeit schon längere Zeit still auch mit der Psychoanalyse beschäftigt. In diesem Jahr setzte regerer Gedankenaustausch ein, und im Frühling 1908 konnte der erste psychoanalytische Kongreß in Salzburg stattfinden. Freud hat auch später die Verdienste „der Züricher“ um sein Werk anerkannt. Speziell Bleuler schrieb eine der — wie bei ihm zu erwarten — ernsthaftesten Arbeiten zur Verteidigung Freuds¹. Von 1907 an wanderte nun, so schildert es Freud, „die Psychoanalyse in die fernsten Länder, schreckte überall nicht nur die Psychiater auf, sondern machte auch die gebildeten Laien und die Arbeiter auf andern Wissensgebieten aufhorchen“². Ein skandinavisches Lehrbuch war das erste, das (1907) Freuds Methode in seinen Rahmen aufnahm³. Dr. Ossipow in Moskau suchte Freuds Lehren in Rußland bekannt zu machen⁴. R. Assagiolo berichtete 1908 über die ersten Ansätze in Italien⁵. C. G. Jung konnte 1909 in einem Referat von einer ansehnlichen Reihe einschlägiger Arbeiten von schweizerischen bzw. zeitweilig an Schweizer Hochschulen tätigen Forschern berichten. Das gleiche Jahr 1909 führte die Psychoanalyse feierlich in den Vereinigten Staaten ein: Freud und Jung wurden eingeladen, an der Clark University in Worcester Vorträge zu halten. 1910 finden wir die Psychoanalyse auf dem internationalen medizinischen Kongreß in Buenos Aires. 1911 schildert Havelock Ellis, wie sie bereits in England, Nordamerika, Kanada, Ostasien, Indien sich ausbreite. Die erste Anerkennung auf akademischem Boden des europäischen Kontinents erfolgte in Holland 1914.

Inzwischen war dem Salzburger Kongreß ein zweiter in Nürnberg gefolgt und mit ihm die Gründung der „Internationalen psychoanalytischen Vereinigung“ — wie es im Statut hieß: „zur Pflege und Förderung der von Freud begründeten psychoanalytischen Wissenschaft, sowohl als reiner Psychologie als auch in ihren Anwendungen in der Medizin und den Geisteswissenschaften und zur gegenseitigen Unterstützung in allen Bestrebungen zum Erwerben und Verbreiten von psychoanalytischen Kenntnissen“. Den drei ersten Ortsgruppen in Berlin unter Abraham, Wien unter Adler, Zürich unter Jung folgten bald die neuen Gruppen von München unter Geif, die New-York-Psychoanalytic Society, 1912 die American-Psychoanalytic Society für Vereinigte Staaten und Kanada, 1913 die Budapester Gruppe unter Ferenczi und die erste englische Vereinigung unter E. Jones. Die Kongresse von Weimar 1911 und München 1913 waren noch Zeugen wachsender Ausdehnung der Bewegung.

¹ Die Psychoanalyse Freuds, Verteidigung und kritische Bemerkungen. Freilich klagt Freud, Bleuler habe später (in Kritik der Freudschen Theorie, 1913), „so viel von dem Gebäude der psychoanalytischen Lehre abgetragen, daß die Gegner mit der Hilfeleistung dieses Verteidigers wohl zufrieden sein könnten.“ Geschichte der psychoanal. Bewegung (1924) 41.

² Geschichte der psychoanal. Bewegung 28.

³ R. Vogt (Kristiania), Psykiatriens grundtraek, in Gesch. der psychoanal. Bewegung 32.

⁴ Vgl. J. Reiditsch, Über den gegenwärtigen Stand der Freudschen Psychologie in Rußland (im „Jahrbuch für Psychoanalyse und Psychopathologie II, Leipzig-Wien 1919, 347 ff.).

⁵ Vgl. J. Reiditsch a. a. D. 349 ff.; die italienische Bewegung scheint weniger erfolgreich gewesen zu sein. Vgl. Sante de Sanctis, Psychologie des Traumes, in G. Kafka, Handb. der vergleichenden Psychologie II (1922) 306 ff.

Dem äußern Wachstum ging innerer Ausbau parallel. Freud hatte schon 1907 begonnen, die „Schriften zur angewandten Seelenkunde“ herauszugeben. Im Anschluß an den Salzburger Kongreß entstand das „Jahrbuch für psychoanal. und psychopathol. Forschungen“ (später Jahrbuch für Psychoanalyse), im Anschluß an den Nürnberger Kongreß das „Zentralblatt für Psychoanalyse“, später ersetzt durch die „Internat. Zeitschrift für (ärztliche)¹ Psychoanalyse“. Die Amerikaner schufen sich zwei eigene Zentralorgane. Eine lang angebahnte und für die Psychoanalyse höchst bedeutsame und charakteristische Entwicklung fand den naturgemäßen Abschluß in der Gründung der „Imago, Zeitschr. zur Anwendung der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften“. Früh hatten Freud und seine ersten Freunde versucht, Verbindungswege zu bahnen von der Psychoanalyse der Neurose, des Traumes usw. zur Geisteswissenschaft, zu Religionswissenschaft und Kunst, Geschichte und Sprachwissenschaft usw. Ein Katalog der „Leistungen der auf die Geisteswissenschaften angewandten Psychoanalyse bis Ende Juni 1911“² im ersten Hefte der „Imago“ konnte an die 200 derartiger Arbeiten aufzählen, Arbeiten zu Psychologie, Okkultismus, Kinderseelenkunde, Ästhetik, Religionspsychologie, Sprach-Sozial-Kriminalpsychologie usw. Die „Imago“ bot den Anwendungen der Psychoanalyse auf die Geisteswissenschaften ihr Organ. Es galt nur noch, den Weg in die Pädagogik und Seelsorge zu suchen. Oskar Pfister begann die Psychoanalyse als seelsorgliches Hilfsmittel zu empfehlen (1909 in Psychoanal. Seelsorge und experim. Moralpädagogik, „Protestantische Monatshefte“ 1909, Nr. 1 u. a.)³. Hug-Hellmut gab das berühmt gewordene „Tagebuch eines halbwüchsigen Mädchens“⁴ heraus, das Freud als „ein kleines Juwel“, die „Neue freie Presse“ als „eines der kostbarsten (Bücher), das je die Wissenschaft Hand in Hand mit dem Zufall dargeboten hat“, rühmten. So hatte sich die Psychoanalyse, einst nur Methode der Neurosenbehandlung, das denkbar umfassendste Arbeitsgebiet erkoren, um überall den tiefsten Quellen des Seelenlebens und Kulturschaffens nachzuspüren.

Weitschichtiges Programm!

Noch stand sie in der Zeit der ersten Blüte, da setzten schon die Splitterungen ein: der „Abfall“ Adlers und „der Züricher“. A. Adler war 1911 schon aus der Psychoanalyse „herausgewachsen“; Jung suchte die Psychoanalyse mündgerechter zu machen, indem er dem Fundamentalbegriff der „Libido“ — in eigenartigem Gegensatz zum Verständigungszweck der Sprache — nun den üblichen Sinn gänzlich wegnahm. Seit dem Münchener Kongreß war dieenspaltung Jungs endgültig.

Mit dem Bericht von den „Abfallsbewegungen“ schließt Freuds Schilderung ziemlich ab. Doch schreibt er als Motto dazu: *Fluctuat, non mergitur*. Der Kampf um Wert und Unwert seines Werkes geht weiter. Einige Beispiele: Düring tadelt Freud, weil die „Einheit des Seelischen sich im Be-

¹ Ab Band VI ausgelassen.

² Von D. Rank und Hanns Sachs zusammengestellt, ¹Leipzig 1913.

³ Vgl. auch Die Psychoanalyse als wissenschaftliches Prinzip und als seelsorgliche Methode, in „Evangelische Freiheit“ 1910; Die psychoanal. Methode; Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher? Leipzig 1917, 1923, Klinkhardt.

⁴ Internat. psychoanal. Verlag. Wien.

wußtsein der Psychoanalyse verflüchtigt“¹ habe, weil sie mechanistisch sei, Jaspers bedauert „eine eigentümliche Ungeistigkeit“, „Freud sieht, was durch Verdrängung der Sexualität entsteht, oft außerordentlich gut, aber er fragt nicht einmal, was durch Verdrängung des Geistes entsteht“². Viel schärfer urteilt der Wiener Psychiater E. Raimann³. Freuds Schüler hintwieder sehen in seiner Psychologie das Fundament, auf dem „jede Psychologie, die nicht überhaupt an ihren Aufgaben vorbeigehen will“, aufbauen muß⁴, während sie nach Fr. Foerster noch „im größten Köhlerglauben des Materialismus“ steckt⁵. Nach Pfister hat sie „die Grundlagen des ethischen und religiösen Idealismus erst geschaffen, während der ethische Idealismus, der etwa an die Namen eines Sokrates, Jesus (!), Zwingli, Kant, Fichte, anknüpft, von der herkömmlichen Psychologie im Stiche gelassen worden war“⁶; nach Foerster dagegen ist sie „einer der gefährlichsten und am meisten irreführenden Versuche, die religiöse Seelenbildung zu ersetzen“⁷. Die Antithesen ließen sich in langer Reihe weiterführen.

Vergegenwärtigen wir uns statt dessen, was die so verschieden bewertete Psychoanalyse Neues sei und biete. Sie ist nicht nur Methode der Neurosenbehandlung. Sie gibt sich als eine neue, vielfach als die neue Psychologie, vor allem als die Tiefen-, Trieb- und Kulturpsychologie.

„Jahrhundertelang“, so schrieb vor Jahren S. Ferenczi, „war man bestrebt, die seelischen Vorgänge von der Bewußtseinsseite her verstehen zu lernen, indem man sie in die Kategorien der bewußten und kultivierten Menschenseele (Logik, Ethik, Ästhetik) einzuzwängen versuchte. Man kann nicht sagen, daß man damit viel erreicht habe. Die alltäglichsten Rundgebungen des Seelenlebens blieben ungelöste Komplexe, und man blieb ... stets im Banne einer unfruchtbaren ‚Vermögenspsychologie‘. Die Reaktion dagegen war der physikalisch-physiologische Erklärungsversuch, dem es aber nicht gelang, die gähnende Kluft zwischen den verhältnismäßig einfachen physiologischen und den verwickelten seelischen Leistungen des Kulturganzen zu überbrücken. Die Psychophysik versagte, sobald sie das Gebiet der deskriptiven Sinnesphysiologie verlassen wollte, oder sie mußte in schärfstem Gegensatz zur vielgerühmten Exaktheit ihrer Methode zu den gewagtesten Hypothesen ihre Zuflucht nehmen. Da kam die überraschende Entdeckung Freuds über unbewußte seelische Vorgänge und über die Methodik, die uns gestattet, Inhalt und Tätigkeitsform des Unbewußten zu erforschen. ... Da lösten sich wie von selbst ohne Schwierigkeit Probleme, bei denen die Bewußtseinspsychologie immer versagte und an die die Psychophysik sich nicht einmal herangewagt hat. Der Traum, der Witz, die Fehlhandlungen des normalen Menschen konnten nunmehr als sinnvolle und derselben Gesetzmäßigkeit gehorchende psychische Bildungen erkannt werden, in der Psychologie des Künstlers, des Dichters, im

¹ Grundlagen und Grundsätze der Heilpädagogik. (347 S.) Zürich 1925.

² Allgem. Psychopathologie³ (1923) 327 ff.

³ Zur Psychoanalyse. (109 S.) Wien-Berlin 1924, 1925, II. Schwarzenberg.

⁴ P. Schilder, Medizinische Psychologie (1924) 129.

⁵ Religion und Charakter 303.

⁶ Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher? (1923) 9/10.

⁷ Religion und Charakterbildung 281.

Tatsachenmaterial der Mythologie und der Religion, der Völkerpsychologie und Soziologie beginnt sich um die Kenntnis vom Unbewußten herum das tiefere Verständnis der Zusammenhänge herauszukristallisieren; es gelang, mit ihrer Hilfe die Geltung des biogenetischen Grundgesetzes auch im Seelischen nachzuweisen.“¹

In diesen Worten hat Ferenczi ausgedrückt, was nach Auffassung ihrer Anhänger die Psychoanalyse Neues biete und wodurch sie von alter Seelenkunde sich charakteristisch abhebe. Die „alte“ Psychologie war Lehre vom „bewußten Seelenleben“, die neue untersucht in erster Linie das wichtigere unbewußte, den Wurzelgrund des bewußten. Die „alte“ Psychologie war „Oberflächenpsychologie“, die nur den kleinsten Ausschnitt des Seelenlebens erfaßte, die neue ist „Tiefenpsychologie“, welche die tiefsten Wurzeln alles Großen und Starken, alles Gebrechlichen und Schwachen in der Seele, aller künstlerischen Inspiration und wissenschaftlichen Intuition, aller religiösen Durchdrungenheit und sozialen Hingabe, allen Menschenglücks und aller Lebenstragik bloßlegt, die überall die „unterschwelligten Determinanten des seelischen Erlebens und Tuns“² aufdeckt. Erst sie führt, um Freuds Ausdruck zu gebrauchen, in die „Topik“ und „Dynamik“ des seelischen Geschehens ein. Und sie tut es in ihrer Lehre vom Unbewußten und von der Libido, von der Verdrängung und vom Widerstand, von den Symbolen und der Sublimierung.

Grundlage der neuen Psychologie und ihrer neuen „Topik“ und „Dynamik“ des Seelenlebens ist die Freudsche Lehre vom Unbewußten. Neben und unter dem bewußten Seelenleben haben wir nach Freud zwei weitere Schichten anzunehmen: die Schicht unbewußter Erlebnisse und die Zwischenschicht des Vorbewußten, des in nächster Bereitschaft zum Bewußtwerden Stehenden, auf die Zulassung ins Bewußte Harrenden.

Das bewußte Seelenleben ist so überreich an scheinbar sinnlos und zusammenhanglos auftauchenden Erlebnissen, an plötzlichen Einfällen, die gar nicht in den geordneten Gedankengang sich einfügen³, an störenden Zwangsvorstellungen sogar und törichten Zwangsimpulsen. Erst wenn man zwischen die zusammenhanglosen bewußten Erlebnisse unbewußte einschaltet, unbewußte Wünsche, Gedankengänge, Affekte, dann kommt auf einmal Sinn und Zusammenhang ins Seelenleben. „Gewinn an Sinn und Zusammenhang ist aber ein vollberechtigtes Motiv, das uns über die unmittelbare Erfahrung hinaus führen darf. Zeigt es sich dann noch, daß wir auf die Annahme des Unbewußten ein erfolgreiches Handeln aufbauen können, durch welches wir den Ablauf der bewußten Vorgänge zweckdienlich beeinflussen, so haben wir in diesem Erfolg einen unanfechtbaren Beweis für die Existenz des Angenommenen gewonnen.“⁴ „Die Möglichkeit, neurotischen Symptomen durch

¹ „Imago“ I (1912) 525.

² D. Pfister, Zur Psychologie des philosophischen Denkens (1923) 19.

³ Vgl. jedoch über deren Psychologie D. Selz, Zur Psychologie des produktiven Denkens, Abschnitt 1: Zur Psychologie des Irrtums. Bonn 1922, Cohen.

⁴ Freud in „Zur Technik der Psychoanalyse und zur Metapsychologie“: Das Unbewußte (1924) 203. (Erstmals in „Internat. Zeitschrift für Psychoanalyse“ III [1915]).

analytische Deutung einen Sinn zu geben, ist ein unerschütterlicher Beweis für die Existenz ... unbewußter seelischer Vorgänge.“¹

Dieses Gebiet des „Unbewußten“ nun ist im Seelenleben das Bedeutungsreichste und zugleich das Dunkelste und fast Unzugänglichste. Das Bedeutungsreichste: „Unser gesamtes Denken, Fühlen und Wollen ist von unbewußten seelischen Bedingungen abhängig und sogar wo der Experimentalpsycholog glaubt, die einwirkenden Faktoren hübsch in der Hand zu haben, ist er tausendmal der Genasführte, man denke nur an die Versuche mit den sog. sinnlosen Silben². ... Die unbewußten Mächte ... bewirken die höchsten künstlerischen, dichterischen, literarischen, sittlichen und religiösen Offenbarungen, wie die furchtbarsten Laster. Die unbewußten Seelenregungen ... sind die Schutzgeister der Gesunden, wie die Quälgeister der Kranken ... eine gewaltige Geisterschar wandert, von den allermeisten Erziehern ungesehen, mit dem Zögling durch die Jahre. ...“³ Anderseits ist das Unbewußte das am schwersten dem Blick des Psychologen sich öffnende Gebiet in der Seele. Selbstverständlich, es gibt sich uns ja immer alles nur in der Form des irgendwie „Bewußten“ und das Unbewußte ist uns an sich fast so unbekannt, wie das „Ding an sich“ der Außenwelt in Kantischer Erkenntnislehre. Freud selbst betrachtet seine Lehre vom Unbewußten als „Fortsetzung der Korrektur, die Kant an unserer Auffassung von der äußern Wahrnehmung vorgenommen hat“.⁴ Doch gibt es einen, nur diesen einen Weg, die Eigenart und Wirksamkeit des Unbewußten zu erfassen: die psychoanalytische Methode. Freie, von keiner Zielrichtung des Denkens beeinflusste Einfälle, etwa in einfachen Assoziationsreaktionen, lassen einen Blick ins Unbewußte tun. Im Traum, der Zummelzeit der freien Assoziationsauswirkungen zeigt sich das Unbewußte besonders leicht — wenigstens dem, der aus den Traumgestalten als Symbolen des Unbewußten, dies Unbewußte selber recht zu erdeuten versteht. Die Fehlhandlungen im Alltagsleben, das Stolpern, das Sichversprechen usw. — sie sind Auswirkungen unbewußter Triebrichtungen und Wünsche, die der Kundige aus ihnen erdeuten kann.

Wie stellt sich nun nach Freud dies Unbewußte dar? Den tiefsten Urgrund der Seele bilden die Triebe mit ihrem naturgesetzmäßig geregelten Energienspiel. Der Begriff der „psychischen Energien ... ist ein rein naturwissenschaftlicher Begriff, welcher die Einordnung der psychologischen Kenntnisse in das Geschehen der unbelebten Natur vermittelt. Sie ist durchaus den körperlichen Energien gleichzusetzen ... und das organische Geschehen ist mit dem Triebmechanismus wesensgleich“⁵. Zwei Triebgruppen haben wir nach Freud zu sondern: Ichtriebe und Sexualtriebe. (Zwischen beide schalten sich später die narzißtischen Triebe, libidobesezte Ichtriebe, ein⁶.) Die Ichtriebe lehrt die Psychoanalyse

¹ Freud, Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse 288. Vgl. auch u. a.: Das Ich und das Es. Leipzig, Wien-Zürich 1923, Internat. Psychoanal. Verlag.

² Man trägt gemeinhin auch an die Assoziationsexperimente mit sinnlosen Silbentafeln viel mehr Sinn und Zusammenhang in die sinnlosen Gebilde, als es ursprünglich schien, entsprechend dem überall sich äuernden „Sinnbedürfnis“. Vgl. dazu auch Willwoll, Begriffsbildung 42.

³ D. Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher? (1923) 12 f.

⁴ Zur Technik der Psychoanalyse und zur Metapsychologie (1924) 208.

⁵ P. Schilder, Medizinische Psychologie 231 232.

⁶ Vgl. u. a. Sammlung kleinerer Schriften zur Neurosenlehre (Wien, Deutsche) und „Zur Einführung des Narzißmus. 1924, Internat. Psychoanal. Verlag. (Erstmals in „Jahrbuch

freilich, wie P. Schilder eingesteht, „ohne sich je völlig klar darüber auszusprechen, was sie denn eigentlich unter Ichtrieben verstehe“. Ursprünglich waren es Triebe, die zur Selbsterhaltung und zur Einordnung in die Kulturlebensforderungen führten. Zuletzt wurden sie zum Trieb, den momentanen Zustand nicht gewaltsam stören zu lassen, sondern den Organismus seinem natürlichen Ende zutreiben zu lassen. Der Ichtrieb wird zum „Todestrieb“, und Freud steuert in „Jenseits des Lustprinzips“, einem Alterswerk, sein Schifflein in den Hafen Schopenhauerscher Pessimismusmetaphysik ein. Es wird zur Endesweisheit eines Lebens: daß allen Lebens tiefster Sinn und letzter Ausklang das Nichts, das Sinnleere, man möchte fast sagen, der Unsinn sei. — Viel intensiver behandelt die Psychoanalyse die Sexualtriebe. Freud faßt mit diesem Namen alles zusammen, was irgendwie sonst als „Liebe“ bezeichnet wird, Liebe im körperlich-sexuellen, Liebe im feinsten, durchgeistigten Sinn. Diese Lebensäußerungen seien ja doch alle im letzten Kern von der gleichen Art, „Ausdruck der nämlichen Triebregungen“, denen sie entsprossen¹. Diese Auffassung hat allerhand Staub aufgewirbelt; und mit Recht sagt Fritz Giese, die Geschichte des Libidobegriffes sei eigentlich die Geschichte aller Kämpfe der Psychoanalyse mit den Gegnern und im eigenen Haus². Schon im Kinde leben und wirken alle normalen und perversen Triebe. Es ist polymorph pervers. In der Reifezeit vollzieht sich nur die letzte Zusammenfassung der Triebe auf das biologische Ziel. Schon vorher aber kommt es zu mannigfachen „Umgruppierungen“ in den Triebquanten. Die „Ambivalenz“ der Triebe (jeder ist mit seinem Gegentrieb verkoppelt), erst recht die Konflikte mit den Ichtrieben führen dazu, daß ein Teil der Triebenergien unterdrückt, von der Bewußtseinschwelle „verdrängt“ wird, und daß seinem Wiederauftauchen sich „Widerstände“ in den Weg stellen. Die so verdrängte Libido wird nicht vernichtet. Es gilt vielmehr auch im Seelischen das Gesetz der Energieerhaltung — und die Libido ist ja den Energien der Physik wesensgleich —, eine wenigstens prinzipiell „quantitativ meßbare Größe“³. Sie staut sich, flutet gewissermaßen zurück und lenkt in alte, verlassene Wege der Betätigung ein, — infantile Sexualität —, und sie drängt auf jeden Fall nach einem Ausweg aus dem Unbewußten, dem Zustand des Verdrängtseins. Da zwischen Unbewußtem und Vorbewußtem die Zensur waltet, die „Bewußtseins-unzulässiges“ nicht passieren läßt, muß diese Zensur überlistet werden. Das Verdrängte verkleidet sich; im harmlosen Gewand einer neurotischen Störung etwa gelangt es doch ins Bewußte. Die Neurose ist ihr Symbol. Und zwar ist ausgesprochenermaßen jede Neurose für Freud ein „Negativ verdrängter Sexualität“, unbewußte, verkappte „Sexualbetätigung des Kranken“. Eine Hauptrolle bei alledem spielt der Ödipuskomplex, die sexuelle Bindung von Sohn und Mutter, Vater und Tochter. Er ist nach Freud „das wesentliche Stück im Inhalt der Neu-

der Psychoanalyse“ VI (1914) 1 ff: Beiheft II der „Internat. Zeitschrift für Psychoanalyse“ (1920) und „Über wilde Psychoanalyse“, in „Zur Technik der Psychoanalyse und zur Metapsychologie“ (1924) 40.

¹ Massenpsychologie und Ichanalyse (1921, Internat. Psychoanal. Verlag) 43 f. Kritik der Auffassung vgl. R. Allers, Psychologie des Geschlechtslebens, in G. Kafka, Handbuch der vergleichenden Psychologie III (1922).

² „Imago“ X (1924) 97.

³ Freud, Massenpsychologie und Ichanalyse 43. Schilder a. a. D.

rose! und seine Anerkennung ist das Schibboleth . . . , welches die Anhänger der Psychoanalyse von ihren Gegnern scheidet“¹.

Einen glücklicheren Ausweg als in der Neurose findet die Libido in der Sublimierung. Auf den ersten Blick ein leicht faszinierender, genauer besehen ein keineswegs klar durchgedachter Begriff². (Sie erscheint bald als Ablenkung der Sexualtriebensenergie auf ein anderes Objekt, bald gar als eine innerliche Veränderung der Libido in irgend eine, etwa künstlerische Energie.) Jedenfalls aber ist es die Sublimierung, die das Menschenleben erst menschenwürdig und lebenswert macht. Das gilt vom einzelnen und von der Gesamtmenschheit. Denn wie nach dem biogenetischen Grundgesetz die individuelle biologische Entwicklung die stammesgeschichtliche kurz rekapituliert, so bietet die seelische Entwicklung eines jeden ein kurzes Bild der Entwicklungswege, die menschliches Leben seit der „Emanzipation aus dem Tierreich“ ging. Es ist der Weg der Höherentwicklung durch Verdrängung und Sublimierung von Libido. „Unsere ganze Kultur ruht auf Verdrängungen.“³ In unermüdlicher Variation dieses Gedankens untersucht die psychoanalytische Literatur, auf welche Art von Sexualität diese und auf welche Art jene Form des kultivierten Seelenlebens sich zurückführen lasse. D. Rank z. B. schrieb sein großes, nach Freud „allen wissenschaftlichen Ansprüchen genügendes“ Werk über das „Inzestmotiv in Dichtung und Sage“, als „Grundzüge einer Psychologie des dichterischen Schaffens“⁴. Er findet darin etwa, daß bei Schiller unbewußte, libidinöser Eifersucht entwachsene Wünsche, seinen Vater umzubringen, symbolisch sublimiert sich wiederfinden in — Wilhelm Tell's Schuß sowohl auf Geßler als auf den Apfel. Alfred Freiherr v. Winterstein⁵ gab eine Psychoanalyse des Reisens und fand, daß es ein Rudiment sei aus der Zeit sabinerartiger Frauenraubzüge; auch, daß die Sehnsucht nach Italienreisen die Sehnsucht zurück in die Pubertätsjahre verhülle, „in denen man im Lande der Griechen und Römer unter bedeutenden starken Persönlichkeiten als ebensoviel Auflagen des väterlichen Ideals, der Vaterimago lebte. Auch homosexuelle Wünsche können dabei im Spiel sein“. Grausame Instinkte führen in der Sublimierung etwa zum Chirurgenberuf (Freud). Der Unterschied religiösen und künstlerischen Lebens führt sich darauf zurück, daß sie Sublimierung verschiedener verdrängter Sexualtriebe darstellen (E. Jones). Die Religion macht „die Bahn frei zu höherer Gestattung und befriedigt gleichzeitig die verdrängten Triebe“ (Hanns Sachs und D. Rank)⁶. Eine Psychoanalyse des philosophischen Schaffens bietet D. Pfister⁷.

¹ Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie⁵ (Wien 1922, Deuticke) 89. Immerhin gibt es auch — erholende — Ausnahmen von der Ödipuskomplex-Ätiologie; irgendwo leben Insulaner, deren Unbewußtes statt des Vaters den Onkel umbringen möchte aus Eifersucht auf die Schwester; siehe „Imago“ X (1924) 228 ff.

² Vgl. Freud, Zur Einführung des Narzissmus (1924) 27; P. Schilder a. a. D. 159; D. Pfister, Was bietet die Psychoanalyse dem Erzieher? (1923) 83.

³ D. Pfister, „Imago“ I (1912) 80.

⁴ VIII (685 S.) Wien-Leipzig 1912, Deuticke.

⁵ Zur Psychoanalyse des Reisens, „Imago“ I (1912) 489 ff. ⁶ „Imago“ I (1912).

⁷ Zur Psychologie des philosophischen Denkens, in „Schriften zur Seelenkunde und Erziehungskunst, Heft VI (Bern 1923, Bircher) 86.

Noch muß ein Anwendungsgebiet genannt werden: die Kindererziehung. Daß etwas sich als „neueste“ Errungenschaft moderner Pädagogik vorstellt, ist ja etwas sehr Gewohntes. Aber die Pädanalyse bietet wirklich „Neues“: „Sie fordert individuelle Erziehung (nie dagewesen?) . . . sie lehrt uns die wichtigsten Hebel der sittlichen Erziehung kennen, die sexuellen Triebkräfte und sympathischen Beziehungen zu den Menschen, namentlich zu den Eltern, . . . zeigt uns die Verwerflichkeit jener (welcher?) . . . in den untersten Kammern des Vatikans (*hinc illae lacrimae*?!)) aufgefundenen Seelenpresse mit den grausamen Schrauben der Askese (!), des Denkverbotes in religiösen Dingen (!), und der Autoritätsvergötterung (!).“ „Das Ideal, dessen Schönheit die Psychoanalyse am reinsten herausstellt, finde ich in jener höchsten Lebensbejahung des Wortes: „Ich lebe und auch ihr sollt leben“ (Joh. 14, 3)¹.

Georges Dumas, Professor der Experimentalpsychologie an der Sorbonne, faßt in seinem monumentalen Sammelwerk *Traité de Psychologie*² die Leistungen der Kultur-Psychoanalyse zusammen: „toute une critique esthétique, littéraire, religieuse est née de l'œuvre de Freud et elle a prospéré au delà de toute mesure dans les pays anglo-saxons. Un Freudiste ne s'est-il pas avisé (Dieu lui pardonne) de faire la psychoanalyse de Jésus-Christ?“ C. G. Jung hat teilweise eine Psychoanalyse Christi gegeben in den „Wandlungen und Symbole der Libido“, wo die Häufigkeit des Namens Mirjam im Evangelium aus der „Mutterablehnung“ des Herrn heraus analysiert wird³ (!).

Nicht alles, was nun einmal die Zeitströmungen „mitmachend“ sich „Psychoanalyse“ nennt, wirklich alle psychoanalytischen Gedankengänge mitmacht, macht alle Fragen nach. Freud hat allerdings das Recht des Erfinders und der logischen Konsequenz auf seiner Seite, wenn er sich dagegen verwahrt, daß das alles sich den von ihm für seine Schöpfung geformten Namen beilege.

Von seinem Werk meint Freud einmal, es habe die Schicksalsbestimmung, Widerspruch zu wecken. Das Vielerlei ihrer Betätigungsgebiete und innere Unklarheiten erschweren das objektive Urteil über die Psychoanalyse noch beträchtlich.

Ein Urteil über die psychoanalytische Methode der Psychotherapie steht zuerst dem Arzte zu. Daß ruhig urteilende, sittlich feinfühligte Ärzte aus der Psychoanalyse Anregung erhalten können, wird von ärztlicher Seite mehrfach bestätigt. Über den psychologisch-philosophischen Wert oder Unwert der zu Grunde liegenden Theorie ist mit Mißerfolgen oder Erfolgen der therapeutischen Methode allein nicht viel entschieden. Der Mißerfolg könnte ja lediglich der Ungeschicklichkeit des einzelnen zuzuschreiben sein, der sie anwendet; der Erfolg aber vielleicht auf irgend welchen seelischen Prozessen beruhen, die der psychoanalytische Therapeut wohl anregt, aber ohne es zu ahnen und vielleicht ohne es so zu wünschen⁴. Wie mancherlei einander recht entgegenstehende Methoden haben schon von neurotischen Symptomen befreit.

¹ Anwendungen der Psychoanalyse in der Pädagogik und Seelsorge, „Imago“ I (1912) 78.

² Herausgegeben von G. Dumas. II (Paris 1924, Alcan) 1040.

³ Wandlungen und Symbole der Libido, Beiträge zur Entwicklungsgeschichte des Denkens² (Wien-Leipzig 1925, Deuticke), 205.

⁴ Vgl. Lindworsky in dieser Zeitschrift 90 (1916) 269 ff.

Über das medizinische Gebiet weit hinaus erstreckt sich die Bedeutung der Allgemein- und Kulturpsychologie.

Zunächst zur psychoanalytischen „Tiefenpsychologie“ mit ihren Lehren von Unbewußtem und Verdrängung, von Zensur und Symbol: J. Lindworsky schrieb schon vor Jahren: „Die vielen seelischen Verwicklungen und Verknötungen, die durch die psychoanalytische Literatur an die Öffentlichkeit gezogen wurden, haben unstreitig dazu beigetragen, die Bedeutsamkeit rein seelischer Faktoren für die Gestaltung des gesunden und kranken Geistes in helles Licht zu setzen.“¹ Ganz sicher ist es berechtigt, wenn gerade auf die Macht der nicht leicht reflex und vollbewußt werdenden Einflüsse aufs bewußte Seelenleben hingewiesen wird. Wer aufmerksam in eigenes und fremdes Seelenleben hineingelauscht hat, wer die Denk- und Willenspsychologie verfolgt hat, wird immer wieder auf solche Einflüsse der verschiedensten Art gestoßen sein. Man hat von der „Lüge des Bewußtseins“ gesprochen, von der Art, wie wir über die Motive unseres freien Handelns oft so naiv — wie es deutscher Sprachgebrauch recht fein aktiv ausdrückt —, „uns täuschen“. Est leo in via, dicit piger, und er sagt's auch sich selbst, sein „Bewußtes“ täuschend. Alte Aszese — die vielverschiedene, weil selten verstandene — hat das in feinfühligster Intuition erfaßt. Wer die *Regulae discretionis spirituum* für die „erste“ und für die „zweite Woche“ aus dem „Exerzitienbuch“ in die Formelsprache modernster Psychologie und Psychiatrie übersetzte, würde staunen über die zu Grunde liegende Auffassung etwa von Einheit und Spaltung in der gesunden oder kranken „psychologischen Persönlichkeit“. Und die so zentrale Zwei-Banner-Betrachtung setzt ausgerechnet dort in der Seele ein, wo die (im weitesten Wortsinne) „unbewußten“ Einflüsse und Zusammenhänge aus Seelentiefen sonst hemmend und irreleitend zu wirken pflegen. — D. Westfal hat auf die verschiedenen „Stufen des Bewußtseins“ hingewiesen². Nur wenig kann auf einmal auf hoher Beachtungsstufe sein, vollbeachtet nur eines — man spricht von der „Enge des Bewußtseins“³. Vieles, was kaum eben randbewußt ist, oder wovon erst ein Bote, ein „Gefühlston“ ins Bewußtsein stieg, macht sich geltend, bevor es selber vollbewußt wird⁴. Große „Strukturgesetzmäßigkeiten“ beherrschen unser ganzes Denken, unser geistiges Schaffen, während wir von dem Vorhandensein dieser uns lenkenden Gesetze kaum etwas ahnen⁵. Unbewußte Dispositionen — hier im vollen Sinn des Wortes „unbewußt“ — liegen unserem geistigen Tun zu Grunde. Und über alles das hinaus wird eine ohne Scheu vor Metaphysik weiterdenkende Psychologie schließlich zu einer unbewußten „Seele“ kommen. Daß auch die Psychoanalyse auf Unbewußtes in der Seele nachdrücklich hinwies, war gewiß ein Verdienst.

Aber —! Die Begriffe „Bewußt“ und „Unbewußt“, so schlicht sie scheinen und so grundlegend sie sind, gehören doch wahrlich nicht zu den leichtesten der

¹ A. a. D. 284.

² Vgl. Westfal, Über Haupt- und Nebenaufgaben im „Archiv für die gesamte Psychologie“ 21 (1911) 219 ff. ³ Vgl. A. Mager, Die Enge des Bewußtseins (1920).

⁴ Lindworsky u. a. weisen mehrfach daraufhin. Ungesuchte Bestätigung bei denkpsychologischen Versuchen des Verfassers s. Willwoll, Begriffsbildung (Leipzig 1926) 45 ff. 91 ff. 111 ff. 122 ff.

⁵ Vgl. Otto Selz, Gesetze des geordneten Denkverlaufes (1913) und Zur Psychologie des produktiven Denkens (1922).

Psychologie. In jedem Lehrbuch der Psychologie müssen subtile Begriffsbestimmungen und -scheidungen im Kapitel über das Bewußtsein vorgenommen werden. Und ernste Forscher erachten es bis heute als würdige Aufgabe, in sorgfältigen Untersuchungen den Bewußtseinsbegriff zu klären¹. Die Psychoanalyse ihrerseits pflegt mit spielender Eleganz diese Begriffe zu handhaben. Nicht durchweg im Interesse begrifflicher Klarheit. Was ist's mit dem spezifisch Freudschen Unbewußten? Was sollen etwa wirklich im Vollsinn des Wortes „unbewußte“ Gedankengänge und Wünsche? Gewiß, es gibt „potentiell bewußte“ Gedanken, also aktuell nicht bewußte; aber haben wir da wirklich „Denkvorgänge“ oder nur Dispositionen, die zu solchem Denken führen? Dann die Zensur und ihre Auswirkungen? Ist diese Zensur etwas Bewußtes oder Unbewußtes? Wenn bewußt: haben wir also bewußte Erkenntnis- und Wertungsakte mit einem unbewußten Inhalt — die Zensur sitzt ja zwischen Unbewußtem und Vorbewußtem —; wenn unbewußt: haben wir also ein unbewußtes Erlebnisganzes, das sich selbst beurteilt, sich selbst zum Teil verdrängt usw. Und wenn's dem Verdrängten gelingt, sich zu „verkleiden“, wenn der Analytiker aus harmlosen „Symbolen“ das Grauen der unbewußten ödipodeischen Welt erfassen muß —: wenn es sexuell ist, daß ein gesunder Bub zur Zeit, da alle Welt von Zeppelin sprach, im Traum einen Zeppelin sah, — wenn es „unbewußte Selbstbestrafung“ ist, daß ein Bub, der vom Mäuerchen springt, um Steine zu sammeln und sie auf ihn ärgernde Mädchen zu werfen, das Schlüsselbein im Springen bricht, wenn es Symbol inzestuöser Wünsche ist, daß Bismarck in der Zeit großer politischer Schwierigkeiten träumt, er sei auf der Jagd vor eine undurchdringliche Felswand gekommen, die sich erst aufrat, als er mit der Reitpeitsche in der linken Hand auf sie schlug usw., dann kann es zweifelhaft erscheinen, ob der Widerstand der Fachpsychologie gegen Freudsche Deutungsvirtuosität nur daher komme, daß sie eben in „alter Schulpedanterie“ und „Prüderie“ befangen und verstrickt sei. Den Weg ins Unbewußte lehrt Freud an Hand der bloßen „Assoziationspsychologie“ suchen. Aber der Fürst dieser Assoziationspsychologie, David Hume, hat sich selbst einmal als „Anatom, nicht Maler der menschlichen Natur“ bezeichnet und damit schon im voraus gegen Freud den Vorwurf mechanistisch einseitiger Seelenlehre unterschrieben.

Psychoanalytische Triebpsychologie: Es wäre töricht zu leugnen, daß das Sexuelle seine ganz gewaltige Bedeutung im Seelenleben habe, und daß manche sich der irgendwie sexuellen Bedingtheit dieser oder jener „Störung“ nicht bewußt sind. Ob dies Nichtwissen dabei ohne weiteres ein Manko sei oder vielleicht eine Sicherung der Natur (Stern), ist eine weitere Frage. Was man der Freudschen Psychoanalyse vorwarf und mit Recht, ist Pansexualismus. Das Wort hat viel Entrüstung geweckt; man wies darauf hin, daß Freud doch auch Ichtriebe kenne, daß er Sexualität in sehr feinem Sinn verstehe usw. Aber von den Ichtrieben hört man in orthodoxer Freudscher Literatur recht wenig;

¹ Vgl. die neueste Studie von J. Geysen, Untersuchungen zur Natur des Bewußtseins, in „Vierteljahrschrift für wissenschaftliche Pädagogik“ I (1925) 421 ff. 507 ff., sowie die älteren Arbeiten von A. Gemelli, La coscienza secondo le più recenti ricerche della psicologia sperimentale (Rivista di filosofia neoscolastica XIV [1922] 236 ff.), und Fr. Katzinger S. J., Inquisitio psychol. in consc. hum., Philosophie und Grenzwissenschaft I 1924.

die Verfeinerung des Sexualbegriffes wird in Freuds Werken als These aufgestellt, aber dann beinahe wieder ins „Unbewußte“ verdrängt. Wenn aber „Libido“ als Wort für „den“ Trieb ganz allgemein gebraucht werden soll¹, dann scheint sich doch mit logischer Notwendigkeit die Frage aufzudrängen: weshalb in aller Welt man etwas „Libido“ nenne, wenn man „Nicht-Libido“ meint.

Freud könnte freilich mit Recht darauf hinweisen, daß die fachpsychologische Erforschung des Affekte- und Trieblebens noch nicht zu einem allgemein angenommenen Abschluß geführt hat. Seine phänomenologische Analyse des Gefühlslebens und von allem Apriorismus freie, ausgiebige Beobachtung des Instinktlebens und der Instinktausprägungen werden noch viel zusammenarbeiten müssen, um „die“ Triebpsychologie aufzubauen. Soviel aber dürfte sicher sein, neu gesichert auch durch die Erforschung der menschlichen Instinkte, wie sie in der englisch-amerikanischen Psychologie heute betrieben wird, daß das menschliche Triebleben sehr viel reichhaltiger, vielgestaltiger und komplizierter ist, als es psychoanalytische Triebpsychologie anzunehmen geneigt ist. „Man denke ja nicht“, sagt K. Bühler in seinem Kongreßreferat von 1925 über die Instinktforschung, „daß das mit einem Strich zu erledigen sei, indem man statt tausend eins oder zwei setzt und dafür allumfassende Namen einführt. Früher sagte man Selbsterhaltung und Artserhaltung, heute gibt es Unitarier, die das Wort *élan vital* oder *libido* verwenden, um die angeblich einheitliche Quelle und Direktion des sinnvollen Verhaltens der Tiere und Menschen zu treffen. Nach meiner Auffassung sind alle diese Oberbegriffe wenig geeignet, die Instinktforschung wirklich zu fördern. . . . Und ganz gewiß ist nicht alles als *libido* in einem Topfe angerührt.“²

In streng Freudscher Trieblehre ist die Triebenergie lediglich die psychische Resonanz physischer Vorgänge, ein rein naturwissenschaftlicher Begriff, den physikalischen Energien wesenhaft gleichzusetzen, während aus dem energetischen Spiel der Libidoquanten Seelenleben und Kultur, eindeutig determiniert, sich aufbauen. Es dürfte nicht ungerecht sein, wenn darin Determinismus und stark materialistische Grundeinstellung gesehen wurde³, so eine Art Psychomechanik an Stelle einer Psychologie („Logos“ heißt „Sinn“).

Psychoanalyse des Kulturschaffens und Religionspsychoanalyse: die oben angeführten Beispiele sagen darüber viel. Es wäre wenig reizvoll aufzuzählen, was alles noch geleistet wurde; etwa wie Ernest Jones Annuntiata-Bilder und von ihm erfundene Annuntiatio-Lehren⁴ psychoanalytierte, oder die Taufzeremonien als eine Art „himmlischen Inzest“ entdeckte⁵ und anderes, was sich noch sehr viel schlechter wiedergeben läßt, oder wie das Kreuzsymbol und Jesu Taten psychoanalytisch wurden.

Und die Pädalyse? Es sei vor allem betont, daß ganz gewiß hinter der Forderung der Pädalyse von mancher Seite ehrlicher Optimismus und

¹ Vgl. E. G. Jung nach der Trennung von Freud.

² Bericht über den IX. Kongreß für experimentelle Psychologie in München 1925 (Jena 1926, Fischer) 21. ³ Vgl. Willi Schöhaus a. a. D.

⁴ Die Empfängnis der Jungfrau Maria durch das Ohr, im „Jahrbuch der Psychoanalyse“ VI (1914) 135 ff.

⁵ Die Bedeutung des Salzes in Sitte und Gebrauch der Völker, „Imago“ I (1912).

eine harmlose Auffassung von der Pädanalyse stecken. Sicher kann man Pädanalysen machen, die wirklich recht harmlos sind. Aber wenn man liest, wie dem kleinen Fünfjährigen seine Angst vor Pferden dadurch ausanalysiert wird, daß man ihm „bewußt macht“, wie diese Angst Symbol sei einer grobsexuellen ödipodeischen Eifersucht gegen seinen Vater u. dgl.¹, und wenn man dann von Männern, die so herrlich über Kinderseelen schreiben, liest, daß diese Analyse ein Meisterstück sei, dann darf man stutzig werden. Das Sexuelle ist weiß Gott etwas sehr Heiliges und Hohes, wo es die natur- und gottgesetzten Züge trägt. In katholischer Lehre ist nicht umsonst die Ehe ein sakramental geheiligtes unantastbares Band. Ein bitteres Unrecht aber gerade gegen die Heiligkeit und Reinheit gottgewollter Sexualität ist es und ein Hohn auf jede ungekünstelte Betrachtung des modernen Lebens und der tragischen Macht wuchernder Libidotriebe, wenn man in der Phantasie des jungen Menschen alles Mögliche, selbst das „Neutralste“, mit Bildern sexueller Perversion verassoziiert, das Sexuelle und Perverse gewissermaßen in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit zerrt.

Ein neuer Pädagog schrieb kürzlich: „Daß eine maßvolle Anwendung dieser Methoden (bei Erwachsenen) durch einen gewissenhaften, fachmännisch gebildeten Arzt oder Psychologen in einem Einzelfall einmal angebracht sein kann, sei nicht geleugnet. Aber jenes Wühlen im Sexuellen, wie es Freud und namentlich manche seiner Schüler treiben, jenes Suggestieren von sexuellen Zusammenhängen, das geradezu verbrecherische Suchen nach Ödipuskomplexen bei Kindern vergiftet unser Volk und unsere Jugend bis ins Mark. Die Literatur dieser Schulen, es muß einmal offen gesagt werden, mutet einen oft an wie Pornographie, die man mit einem wissenschaftlichen Mäntelchen behängt.“² —

„Starke Irrtümer sind wirksamer als mattherzige Wahrheiten“ — das Wort hat sich in der Geschichte der Psychoanalyse S. Freuds bestätigt. Das hätte aber nicht kommen können, wenn nicht in der Fülle des Grotesken etwas verborgen läge, das gesund und gesunden Zeitforderungen entgegenkommend wäre. Dieses Gesunde sehen wir in der starken Betonung seelischer Zusammenhänge und der nicht vollbewußten und unbewußten Einflüsse im Seelenleben. War die Tatsache auch nicht so neu, wie es psychoanalytische Geschäftsreklame hinzustellen liebt, so war es doch ohne Zweifel ein Verdienst, darauf nachdrücklich hinzuweisen.

Von manchen Seiten wird intensiv daran gearbeitet, das Wertvolle aus der Schackle herauszuheben und es nutzbar zu machen. Solche Bestrebungen sind, wo Reserve und logisch klares Vorgehen sie leiten, sicher zu begrüßen. Warum sie es für nötig halten, die „Mode“ mitmachend sich „Psychoanalysen“ zu nennen, da sie doch programmgemäß Thesen, die Freud als Wesensstück seines Gedankens erklärte, nicht mitmachen wollen, das ist unseres Erachtens nicht ersichtlich. Möge es ihnen gelingen, in jener feinen Geisteshaltung, die sich nicht ans Neue wirft, bloß um nicht „unmodern zu denken“, und in enger Fühlungnahme mit exakter psychologischer Forschung und klug zurückhaltender

¹ Vgl. Freuds Sammlung kleinerer Schriften zur Neurosenlehre, 3. Folge, ³ Leipzig und Wien 1913.

² Um Sitte und Sittlichkeit (Düsseldorf 1926, Kath. Schulorganisation).

psychotherapeutischer Beobachtung zum Fortschritt der Seelenkunde mitzuwirken.

2.

Daß eine im ganzen mehr ablehnende Stellungnahme zur spezifisch psychoanalytischen Denkweise keineswegs den Verzicht auf ‚Tiefenpsychologie‘ und Psychotherapie bedeutet, zeigt das Bild des wohl bedeutendsten psychotherapeutischen Gegners der Psychoanalyse, der Individualpsychologie. Aus der Psychoanalyse Freuds hervorgewachsen, in manchen Gedankengängen ihr verwandt, bietet sie doch ein sehr viel anderes Gesamtbild dar¹.

„Wenn es Freuds tiefster Gedanke war, daß die hysterischen Symptome einer bestimmten Persönlichkeit nur aus ihrem Leben zu verstehen sind, so hat er diesen Leitgedanken doch wieder aufgegeben, weil er an Stelle unvoreingenommener Analyse starre und für alle Individuen gleiche Mechanismen treten ließ. Er zog aus, um die Mannigfaltigkeit der Individualität zu entdecken und blieb hängen im Gestrüpp psychischer Mechanismen. Will Freud eingeklemmte Affekte, verdrängte Erinnerungen, Widerstände, eine dämonisch selbstherrliche Zensur aus dem Zustandsbild freilegen, entmischen, herauslösen, so lehnt Adler diese Art von psychischer Chemie (chemischer Analyse) gänzlich ab. (In seinem) Sinne analysieren (heißt) nichts anderes als Einzelheiten, Seiten der Persönlichkeit erfassen, ohne sie aus dem umfassenden Sinnzusammenhang herauszulösen.“² Ist für Freud das Seelenleben wesentlich und eindeutig determiniert durch den „Mechanismus“ der Triebenergiequanten, so leugnet zwar Adler das Gewoge der „Triebe von unten“ nicht, läßt aber über ihnen dasjenige sein, was eigentlich erst die Formung der seelischen Persönlichkeit bestimmt: die Leitlinie des einzelnen Seelenlebens. Wohl ist alles von Bedeutung, was der Mensch ins Leben mitbekommt und im Leben aufnimmt. Aber nicht das ist das Entscheidende, was er bekam, sondern was er damit macht, gemäß der Leitlinie seines Geltungsstrebens. Zwei Grundtendenzen ringen miteinander, Geltungsstreben — Adler nennt es etwas bizarr Wille zur Macht — und Gemeinschaftsgefühl. Und von dem Wirken dieser beiden hängt es ab, in welcher charakteristischen Form alle andern Faktoren „am Aufbau der Lebensform des Menschen“ mitschaffen. Das Geltungsstreben, im Persönlichkeits- und Eigenwertbewußtsein wurzelnd, muß sich durchzusetzen suchen. Es wird aber auch an der Realität und an den Forderungen des Gemeinschaftslebens anprallen. Seine „Niederlage“ wird zur

¹ Daß sie im Folgenden soviel kürzer als die Psychoanalyse besprochen wird, entspricht weder ihrer bereits gewonnenen Bedeutung noch dem relativen Werturteil! Vgl. zur Individualpsychologie an Werken von A. Adler neben seinen Aufsätzen in der „Internationalen Zeitschrift für Individualpsychologie“ (Wien, Perles) die ältere „Studie über Minderwertigkeit von Organen“ (Wien 1907); „Über den nervösen Charakter“ (München 1922 in 3. Aufl.); Adler-Furtmüller, Heilen und Bilden (München 1922 in 2. Aufl.). In der Gedankenführung geschlossener und klarer, in der philosophischen Unterbauung sehr viel solider und tiefergehend sind die Arbeiten von R. Allers, wie die oben erwähnte: Charakter als Ausdruck, Utig' Jahrbuch der Charakterologie (1924); Begriff und Methodik der Deutung in Psychogenese und Psychotherapie körperlicher Symptome, herausgegeben von D. Schwartz; Grundformen der Psychotherapie (Wien 1925) a. a. D.; vgl. auch Gemeinschaft als Idee und Erlebnis in „Individualpsychologische Zeitschrift“ II (1923, Heft 1) 7 ff.

² Wl. Eliasberg, Das Ziel in der Psychotherapie, in „Zeitschrift für die gesamte Neurologie und Psychiatrie“ XCVI (1925) 754 ff.

„Entmutigung“, zum „Minderwertigkeitsgefühl“ führen, dieses hintwieder ist auf die Dauer nicht erträglich; man wird sein Geltungstreben überkompensieren, aber nicht auf dem geraden Weg des Gemeinschaftslebens es zu verwirklichen trachten, sondern auf Umwegen, wird scheinbar andere, „fiktive“ Ziele sich stecken und zugleich mancher Forderung des Lebens ausweichen, um sich gegen neue „Niederlagen“ des Geltungstrebens im vornherein zu „sichern“. Aufgabe des individualpsychologisch orientierten Beraters, Arztes, Führers wird es sein, den Lebensirrtum, der im Streben nach fiktiven Zielen des überspannten Geltungstrebens liegt, aufzuheben, den „Entmutigten“ zum Leben und zur Lösung von Gemeinschaftsaufgaben zu ermutigen, und ihn so zum rechten Ausgleich zwischen Geltungstreben und Gemeinschaftssinn, eigentlich zur Einordnung des einen in das andere, hinzuführen.

Gewiß hat auch die individualpsychologische Literatur ihre Schwächen, ihre einseitigen Übertreibungen und mechanischen Applikationen, und gewiß gerät auch sie etwas ins „paralogische Denken“, wenn sie — nach Freudschem Vorbild, nur in individualpsychologischer Umgruppierung der Gedanken — allzuviel biogenetisches Grundgesetzum auf das Seelenleben appliziert und gar das Werden des Denkens als Überkompensation von Minderwertigkeit erklärt, dabei die Frage vergessend, woher der „prälogische“ Mensch so viel Vorverstand hatte, daß er sich den „logischen Verstand“ zulegte. Oder auch, wenn in stark an psychoanalytisch-Freudsche Interessenrichtung mahnender Art die ganze Literatur nach Frauen, die gern Männer wären, durchstöbert wird.

Aber — als Ganzes dem Ganzen gegenübergehalten — in ihren weiten und tragfähigen Grundgedanken erwogen, steht unseres Erachtens die Individualpsychologie doch ganz unvergleichlich über der Psychoanalyse. In ihrem Betonen des Gemeinschaftssinnes und der „Ermutigung zum Leben“ liegt gewiß etwas, das mit Recht Sympathie für sie fordert. In ihrem — in den Grundlagen ihres Gedankengefüges gegebenen — Verzicht darauf, das gesamte Seelenleben nach einer mechanischen Schablone auf einen Trieb oder zwei zurückzuführen, in dem Bestehenlassen der Vielheit lebensformbildender Faktoren liegt etwas Gesunderes und Lebensnäheres. In ihrer Auffassung davon, wie dennoch diese vielen Faktoren der Leitlinie folgend zusammenarbeiten, die „Persönlichkeit“ bauen, liegt im Gegensatz zur Psychoanalyse ein fruchtbarer, vielfältig feiner Lebensbelauschung entstammter Versuch, den Aufbau der Persönlichkeit — nicht naturwissenschaftlich analytisch zu sezieren, aber in deutendem „Verständnis“ einheitlich zu begreifen.

Von der Psychoanalyse meint Georges Dumas: „Le Freudisme, après avoir fait beaucoup de bruit dans le monde, justifiera sans doute cette formule de Brunetière, que ce qui survit d'un système, c'est toujours ce qui n'est pas systématique.“¹ Von der Individualpsychologie dürfte sehr viel mehr bleiben.

Alexander Willwoll S. J.

¹ Traité de Psychologie a. a. D. II 1065.